

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 9

Artikel: "Schöne Erinnerungen"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verflossene Jahr der civilisierten Welt verheissen. Ein Ideal, von dem die Menschheit bisher nur geträumt, schimmerte in erreichbarer Nähe. Hoch über die Selbstsucht ihrer Staatsinteressen stellten die Völker ein neues Gebot: durch internationale Schiedsgerichte sollte Recht gesprochen werden. Von allen an dem Friedenswerk beteiligten Mächten forderte England zu einmütiger Arbeit auf. So schien die Möglichkeit für immer ausgeschlossen, dass ein civilisiertes Volk die Unabhängigkeit eines andern mit kalter Ueberlegung bedrohen könne. Und jetzt strömt seit Monden in Südafrika das Blut zweier Völker, die sich zum Christentum bekennen, auf dem Boden, der für die friedliche Entwicklung eines jungen Volksstammes bestimmt schien. Umsonst rühmen sich die englischen Staatsmänner, das Gewissen ihrer von Gerechtigkeitssinn erfüllten Landleute mit der Versicherung beschwichtigt zu haben, dass niemals von ihnen die Heiligkeit des Rechts angetastet worden sei, denn nur die Züchtigung auf-rührerischer Vasallen durch ihren Oberhern werde voll-zogen. Zum ersten ruht diese Behauptung auf einer völlig unhaltbaren Vorstellung von dem wirklichen Rechtsverhältnis zwischen den streitenden Parteien. Zum andern: wie kann ein völkerrechtliches Abhängigkeitsverhältnis, selbst wenn es früher wirklich bestanden haben sollte, jemals den jetzt geführten Vertilgungskrieg rechtfertigen? Ist es nicht eine der Errungenschaften unseres Zeitalters, dass es das Recht der Nationalitäten über die engherzige Selbstsucht der Staaten stellt? Soll denn das 20. Jahr-hundert die völkerrechtlichen Grundsätze wieder aufgeben, die den Ruhm des 19. begründen? Englands drohende Haltung hat den Buren diesen Krieg wider ihren Willen aufgezwungen; denn klar haben sie, in dem diplomatischen Gedankenaustausch der letzten Jahre, und unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, dass sie niemals die von der britischen Regierung ohne jeden Rechtsgrund sich ange-masste unumschränkte Oberherrschaft in Süd-Afrika an-erkennen würden.

Einst zogen die Vorfahren der Buren, um die Unab-hängigkeit ihres Volksstammes zu retten, freiwillig in die Verbannung. Was sie und ihre Nachkommen von seiten der englischen Regierung seitdem erfahren haben, war nichts als Einmischung, Anmassung und Bedrückung ohne Unterlass. Mehr als einmal haben sie in diesem Zeit-alter vor der Gewalt den Boden geräumt, den sie selbst urbar gemacht und bebaut hatten. Rastlos und ruhelos hat man sie bedrängt; so kamen sie endlich auf die Hoch-ebene, durch die der Vaal sein Wasser führt. Und nun weigert man ihnen auch hier das Recht auf friedliche Entwicklung, das Recht, ein selbständiges Volksleben zu führen, auf jener letzten Zufluchtsstätte ihrer Unabhängig-keit. Denn das Verhängnis hat es gewollt: Reich ist der Boden an Gold.

Vereinigen muss sich die gesamte civilisierte Welt, welchem Lande, welcher Partei sie auch angehöre, laut müssen alle ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben. Gegen das England, das den Götzen der Macht anbetet, wird man das England aufrufen, in dem der Geist Gladstones in ehrerbietiger Erinnerung fortlebt. Kein Mittel darf un-versucht bleiben, die Mehrheit des englischen Volkes zu der Einsicht zu bringen, dass die Beobachtung interna-tionaler Rechtspflichten die Kraft eines civilisierten Volkes nicht schwächt, sondern stärkt. Versuchen muss man, jene Hoffnungen zu verwirklichen, die von dem Friedens-kongress geweckt sind. Und nicht eher soll man ablassen, als bis unter der Wucht der überall mächtig anschwellenden Stimme des Weltgewissens dem unseligen Streit ein Ende gemacht ist, bis durch die vollständige Anerkennung der Unabhängigkeit der beiden Republiken die gerechte Grund-lage geschaffen wird, auf der allein ein dauerhafter Friede zwischen den beiden weissen Rassen in Südafrika mög-lich ist.“

Schwächlinge.

Von Wilhelm Unsel.

Lieber Friedensfreund, der du die Ueberschrift dieses kleinen Aufsatzes liesest, ist dir nicht, als ab du von

Tausenden zu den Menschen gezählt würdest, die „Schwäch-linge“ benannt werden? Doch nein, ich sehe dir an, du lächelst; ja ich höre dich sogar sagen: „Schwächlinge sind in Wirklichkeit nur jene, welche sich vor der Macht und Gewalt beugen und nicht den Mut haben, offen und frei ihre Meinung über die Zukunft ihrer eigenen Kinder zum Ausdruck zu bringen!“ Und du hast recht, wenn du das erwidertest, du hast recht, und wenn dir der ganze ge-dankenlose Menschen-Mob widersprechen würde; und wenn du den Mut hast, solches offen auszusprechen, dann hast du den Gegner schon von vornherein widerlegt. Aber merke, nur dann! Nur der ist ein Schwächling, dem der Mut fehlt, auch überall für das einzutreten, was seine innerste Ueberzeugung ist; das mögen sich alle diejenigen merken, die, mit nach oben hin wohlgefällig vernommenen Worten, uns Friedensfreunde als Utopisten, als vaterlands-lose Gesellen, als staatsgefährliche Menschen auf dem offenen, gemeinen Mark des Zeitungswesens denunzieren. Aber aus solchen Kehrichthaufen sind noch zu keinen Zeiten Männer hervorgegangen, die für spätere Geschlechter als leuchtende Beispiele gegolten haben; das Verderben bezeichnet in den meisten Fällen ihren Lebensweg.

Was steht höher, der Kosmopolitismus oder das fest-gewurzelte starre Volksbewusstsein? Hier heisst es Ant-wort geben; Hic Rhodus! Hic salta! So steht in Wirklich-keit die Friedensfrage, und sie offen und frei beantworten nach innerster Ueberzeugung, das mögen sich die Gegner der Friedensbewegung wohl gesagt sein lassen, verlangt Männer und keine Schwächlinge!

Die heutige Vaterlandsliebe ist ein künstliches Pro-dukt unseres Erziehungswesens, aber ein zum Verderben führendes zugleich. Warum soll ich in dem Franzosen, warum soll der Franzose in mir den National-, ja den Todfeind erblicken? Pfui! der Schulerziehung hüben wie drüben, die so die Jugend, und mit ihr die heranwachsenden Geschlechter zu vergiften wagt!

Lehrt die Jugend: „Die Menschen sind Brüder!“ Und von da an, wo diese Lehre Wurzel fasst, gibt es zwischen Deutschland und Frankreich keine elsass-lothringische Frage mehr. So lange dies aber nicht geschieht, bleibt diese, und mit ihr leider der Zukunftskrieg, und die damit verbundene Kulturvernichtung, in Aussicht!

Die Völker sind, wie der Einzelne, ihres Glückes Schmiel. Es ist die Lüge von Schwächlingen, wenn be-hauptet wird, die Zukunft des Einzelnen, wie ganzer Völker, liege in Gottes Hand; es heisst Gott zu dem stempeln, was die Menschen leider eben immer selbst noch sind.

Nur elende Denkfaulheit kann an solchem Wahn- und Aberwitz eine Freude haben, jeder Denkende muss sich aber darüber empören und hat die Pflicht, dies ohne An-sehen der Folgen auch offen zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir den Krieg offen mit den uns zu Gebote stehen- den Waffen bekämpfen, wenn wir frei und offen als Gegner des heute die Völker mit Kulturzerstörung be-drohenden Militarismus auftreten, so stellen sich die ein schlimmes Zeugnis ihrer Urteilsfähigkeit aus, die uns als Schwächlinge zu stempeln belieben, und wenn sie in An-sehung der Thätigkeit von Bertha Suttner vom Weiber-rock sprechen, so zeigen sie höchstens, welchen Wert ihre häusliche wie Schulerziehung bei ihnen gehabt hat.

Weit entfernt, für die Gegner der Friedensbewegung auch nur einen Tropfen Tinte vergossen zu haben, war meine Absicht bloss, und eben wegen der fluchwürdigen und schändlichen Vorgänge, die für die spätere Menschen-geschichte das neunzehnte Jahrhundert als eines der traurigsten wird erscheinen lassen, den Friedensfreunden einen Anstoss zum weitem Nachdenken, damit aber auch zu weiterer und energischerer Thätigkeit zu geben.

Arbeitet, Freunde! Zeigt euern Gegnern, dass ihr keine Schwächlinge seid! Dem Mutigen gehört die Welt!

„Schöne Erinnerungen“.

Der Dragoner-Lieutenant Alexis Pache aus Morges, der nach Afrika gegangen ist, um bei den Buren Dienst

zu nehmen und bereits einmal tot gesagt worden ist, hat an einen seiner schweizerischen Kameraden einen unterm 3. Februar aus Colenso datierten Brief geschickt, der in der „Gazette de Lausanne“ veröffentlicht ist und dem wir Folgendes entnehmen:

Zwei Tage nach der Schlacht am oberen Tugela bin ich auf das Schlachtfeld zurückgekehrt. Es sah fürchterlich aus. Am Tage nach der Schlacht hatten die Engländer von ihren Toten so viele beerdigt als sie konnten, allein mit so wenig Erde bedeckt, dass hie und da Hände und Füsse hervorragten. Um die übrigen kümmerten sie sich weiter nicht mehr. Nachdem die Kadaver zwei Tage der Sonne Afrikas ausgesetzt gewesen waren, erschienen sie schwarz wie die Neger und Mund und Augen waren voll Würmer. Und dann was für Wunden! Die grossen Maximgeschütze hatten Köpfe, Arme, Beine weggerissen; einzelne Kadaver waren vollständig verkohlt, und überall sah man Blut, vom Kopf zu den Füssen rieselnd, mit einer Blutlache auf dem Boden. Einer hatte in seinem Schmerz Erde gegessen, seine zusammengeballten Hände waren am Boden festgeheftet. Die Engländer liessen sie acht Tage da liegen, bis endlich die Buren ihnen sagen liessen, sie möchten kommen, um sie wegzunehmen. Sogar ein höherer englischer Offizier war dabei, mit ganz grauen Haaren, in der Brust ein Loch, so gross, dass man beide Fäuste hineinstecken konnte; er ebenfalls ganz preisgegeben und verlassen; es war empörend. Die englischen Gefangenen waren glücklich, endlich Ruhe zu haben, und sie gaben ganz ungünstige Berichte über ihr Verhalten und ihren moralischen Zustand.

* * *

Der „Matin“ veröffentlicht den Brief eines französischen Soldaten, der eine Oase erobern half und u. a. Folgendes schreibt: „Da das Schiessen mit Melinitbomben fort dauerte, wurde die Kasbah (der Palast des Häuptlings mit den Befestigungswerken) zum Teil zerstört; die Infanterie schritt zum Angriff und nun konnte man sich einen Begriff machen von der vernichtenden Wirkung unserer Kanonen. Da lagen nur Leichen, Körper ohne Kopf, ohne Arme, ohne Beine, oder mit aufgerissenen Leibe; Männer, Frauen, Kinder, Pferde und Kamele lagen unter einander, tot, oder so gut wie tot. Von 1200 Bewohnern wurden nur 160 gefangen; alle übrigen wurden getötet.“ Der „Matin“ macht dazu die folgenden beissenden Bemerkungen: „Das ist ihre Schuld; warum sind sie auch der Civilisation in den Weg getreten! Gewiss, die Ueberlebenden haben ein paar unangenehme Augenblicke zu überstehen gehabt, aber welchen Ersatz bekommen sie! Sie bekommen Eisenbahnen mit Wagen I., II. und III. Klasse; sie werden den Telegraphen, das Telephon und den Phonographen kennen lernen, die sie bisher hartnäckig ignorierten; an Festtagen kommen zu ihnen Leute in gestickten Kleidern und halten ihnen Reden, in denen viel gesprochen wird von menschlicher Solidarität und socialen Bestrebungen; die Regierung wird sie durch den Mund dieser vergoldeten Leute ihrer steten Fürsorge versichern lassen, und so werden sie bald einsehen, dass sie bei dem Wechsel nichts verloren haben; im Gegenteil, sie werden alles besitzen, was wir Civilisierten schon längst im Ueberfluss besitzen: Gesetze, Verordnungen, Feldhüter, Steuereinnahmer u. s. w., und vielleicht bekommen sie eines Tages sogar das Stimmrecht. Dann werden sie begreifen, dass man sie nur zu ihrem eigenen Besten mit Melinitbomben beschossen, ihre Kasbah zerstört und ihre Brüder, Frauen und Kinder hingemordet hat. Der Gedanke, dass sie dann auf den schönen Titel von Civilisation Anspruch machen können, wird sie trösten!“

Zur Friedensbewegung.

Schweiz. Basel. Die hiesige Sektion des „Schweizer Friedensvereins“ hielt am 24. April seine Jahresversammlung ab. Der Präsident, Herr Dr. Edwin Zollinger, erstattete den Jahresbericht, den fünften seit dem Bestehen der Sektion. Ausser der Protestversammlung gegen den Transvaalkrieg im Januar, die eigentlich in das nächste

Berichtsjahr fällt, hatte der Verein im Laufe des Jahres keine allgemeine Versammlung abgehalten. Der Vorstand dagegen war 7 Mal zu Sitzungen zusammengetreten. Die Mitgliederzahl ist von 260 auf gegen 400 angewachsen, hauptsächlich infolge von Beitrittserklärungen bei der genannten Protestversammlung.

Hierauf legte der Kassier, Herr Rudolf Bachmann, den Rechnungsbericht ab. Die Einnahmen betragen Fr. 383.79, die Ausgaben Fr. 210.57, so dass ein Aktivsaldo von Fr. 173.22 zu verzeichnen ist.

Dem Internationalen Friedensbureau in Bern wurde für das kommende Jahr ein Beitrag von Fr. 20. — bewilligt.

Das letzte geschäftliche Traktandum, die Wahl der Abgeordneten zur Delegiertenversammlung, wurde dem Vorstand überlassen.

Hierauf legte Herr Geering-Christ einen „Bericht über die Thätigkeit der Friedensfreunde während des Krieges in Südafrika“ ab.

Er begann mit den Bemühungen des Internationalen Friedensbureaus in Bern, das schon vor dem Ausbruche des Krieges und dann wieder zu Ende des Jahres 1899 grosse Anstrengungen zu Gunsten des Friedens gemacht hatte. Es wurden mehrere interessante Aktenstücke verlesen, aus welchen hervorging, dass alle Bemühungen an dem Trotze der englischen Regierung gescheitert waren.

Nach einem Ueberblick auf die Thätigkeit der Friedensgesellschaften in den verschiedenen Ländern, unter welchen die Engländer als die selbst Beteiligten das höchste Lob verdienen, wies der Vortragende auf die im Januar und Februar Schlag auf Schlag sich folgenden Protestmeetings und Unterschriftensammlungen. Er bezeichnete dieselben als geeignet, der Welt klarzulegen, welche Dimensionen die Friedensbewegung bereits angenommen hat, indem eine einheitlich organisierte, auf einen Wink bereitstehende Menge vorhanden ist, welche, noch etwas mehr erstarkt, der Zukunft ihren Willen diktieren wird.

Er schloss, der Hoffnung Ausdruck gebend, dass die Friedensfreunde eine raschere Beendigung des Krieges als Frucht ihrer Anstrengungen erleben möchten und dass seine Ausführungen dazu beitragen möchten, in den Zuhörern das Siegesbewusstsein der guten Sache zu kräftigen.

— **Bern.** Das Staatsdepartement in Washington bestätigte in einem Schreiben vom 3. April den Empfang des Briefes, mit dem das Berner Friedensbureau die Vermittlung des Präsidenten der Vereinigten Staaten im südafrikanischen Krieg nachsuchte. Das Staatsdepartement theilte dem Friedensbureau gleichzeitig einen aktenmässigen Bericht über das analoge Vermittlungsgesuch mit, welches die südafrikanischen Republiken stellten. Danach hat Lord Salisbury dem nordamerikanischen Gesandten in London am 13. März erklärt, England könne keine Vermittlung seitens einer fremden Macht annehmen.

— **Die internationale Friedensvereinigung** wird am Mittwoch den 16. Mai d. J., nachmittags 2 Uhr, in Bern, im Lokal des internationalen Friedensbureaus (Kanonenweg 12) ihre Jahresversammlung abhalten, zu welcher alle Mitglieder der Vereinigung eingeladen sind.

Als Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht des Centralkomitees;
2. Vorschläge;
3. Wahl des Centralkomitees für 1900/1901.

Vorausgehen wird vormittags 9½ Uhr eine Versammlung der Mitglieder des Centralkomitees und um 10½ Uhr eine Zusammenkunft der Mitglieder des Verwaltungsrates der Zeitung „Les Etats-Unis d'Europe“ (Organ der internationalen Friedensvereinigung). Die Aktionäre dieser Zeitung, welche der Versammlung nicht anwohnen können, werden gebeten, sich durch ein anderes Mitglied vertreten zu lassen.

Ausland. München. Das hiesige Komitee gegen den Burenkrieg hat dem Reichskanzler eine Erklärung eingereicht, welche 70,000 Unterschriften trug, worunter mehrere Rechtsgelehrte von europäischem Rufe. Ausserdem hatten ganze Korporationen mit zusammen 30,000 Mitgliedern summarisch unterzeichnet. Kopien dieser Er-